

Die Kronjuwelen.

Roman von dem Englischen... H. Franckenstein.
Uebersetzt von...

(4. Fortsetzung.)

Der Lord nickte. Nun wurde das Geschäft, wie es der Schließer nannte, wieder aufgenommen und nach Verlauf einer Stunde war der Operationsplan festgestellt. Lord Reagle verpflichtete sich, am folgenden Tage hundert Pfund herbeizuschaffen und der Schließer wollte zwei Exemplare der Schlüssel des Tower schaffen, von denen er Abdrücke gemacht, ehe er aus seinem Dienste getreten. Es war spät in der Nacht, als die Gesellschaft aufbrach. Wir werden in nächstem Kapitel sehen, wie sich Lord Reagle die hundert Pfund verschaffte, die er brauchte, um sie dem Schließer vorzutreten.

5. Kapitel.

Das Haus des Reichens.
Ehe wir der Barke mit ihren sechs Rudern und dem einäugigen Steuerer Mann die Treppe hinabfolgen, erfüllen wir unser Versprechen, den Leser mit dem Erfolge von Lord Reagle's Besuch in dem Hause Salamiel's in jener Nacht, als er den Schließer Hinkeliff in dem Kirchhof der Sadgasse verließ, bekannt zu machen. Wir haben bereits jene Nacht als ungewöhnlich finster und neblig geschildert. Durch die sehr engen Straßen über das nasse Pflaster schreitend und das Gesicht in die Kapuze seines Mantels gehüllt, um jede unangenehme Begegnung zu vermeiden, betrat der junge Edelmann endlich Lombardstreet. Nachdem er an mehreren Thürnen vorübergekommen, blieb er vor dem verwittertem Portal eines alten gesunkenen Hauses stehen, dessen Erbschaft halb unter dem Pflaster begraben war. Der Staub und Rauch von Jahrhunderten hatte das Holz, aus dem es bestand, so schwarz wie diefen gemacht. Der zweite Stock stand nach maurischer Weise über dem ersten hervor und bildete eine Art Schuttdach über das Trottoir; der Anblick der Front mit ihren schweren umarmten Fenstern, ihren massiven Thürhülsen, die dem Hause das Ansehen, als wenn es von einem aus seinem Vaterland verkommenen spanischen Grafen erbaut worden wäre. Im Laufe der Zeiten war es in den Besitz des bekannten reichen Salamiel gekommen; bekannt, sagen wir, allen jungen Erben, namentlich dem jungen Adel, welcher seine künftige Erbschaft früher genießen wollte, als sie ihm mit Recht zukam. Wie solche Weise hatte Salamiel bereits Anprüche auf die schönsten Güter in England gewonnen und doch schien sein Geld unerlöschlich; denn wo die Sicherheit gut war, da jagerte er seinen Augenblick, dem Studenten reich zu werden, ihm überhaupt jedem Verschwenker des Königtums so viel Geld als man nur verlangen, zu borgen. Ehe wir Lord Reagle in Salamiel's Wohnung eintreten lassen, nehmen wir uns die Freiheit des Dichters, ihm vorzugeben. Ein großes Thor wird von einem häßlichen Mohnen mit grauem Bart geöffnet und fällt hinter uns wieder in das Schloß. Der Mohr trägt die Tracht seiner Heimat und an seinen Fingern glänzen silberne und goldene Ringe. Er führt uns in einen weiten gefliesten Hof, der durch seine Oede und Leere, — denn es befindet sich nichts darin, als ein schmuggler alter Stuhl — den Eindruck großer Armut ruft. Wenn der Afrikaner Ebo, nachdem er uns genau betrachtet, mit unfremden Augen zuschaut, ist und weiß, was wir suchen, schlief er eine zweite Thür auf und bittet uns, ihm voranzugehen. Wir betreten eine dunkle und schlüpfrige Treppe und befinden uns endlich in einer Art von Vestibül mit vergittertem Fenster, dessen Licht durch einen Vorhang von Spinnweben gedämpft wird. An dieses Vestibül schließt sich zu unserem Erstaunen ein prachtvoller Corridor mit eleganten Wänden. Aber in das Heiligthum, ein kleines Gemach, darf nicht Jeder eintreten, sondern nur die Auserwählten unter seinen Knechten und Freunden. Zwi diesen Gemach steht ein Tisch mit zwei Stühlen und daneben eine eiserne Kiste, seine Tagebücher und Rechenbücher, alle ölig, durchräuchernd und alt. An diesem Tische wird der Fremde den Gelberleiber sitzend finden. Die Wände des Zimmers sind mit reichen Bildern von den ersten Meistern geschmückt. Ein junger Page, der in schwarzem, mit Gold verbrämtem Sammet gekleidet ist, während sein schönes Haar frei über die Schultern fließt, öffnet die Thür. Der Alte sitzt in einem großen Armstuhl von Zuckerkleber, in einen persischen Rod gehüllt, während sich um seine edle Stirne ein prachtvoll gewirkter Turban schlingt. Sein Bart fällt schwarz auf die Schultern herab, obgleich er schon fünfundsünfzig zählt und sein ganzer Habitus ließ noch immer den kräftigen, lebensfrischen Mann erkennen.

naben einander — sind sich auffallend ähnlich. Der Jüngere spricht und unsere Vermuthung bestätiget sich. Der Page, wofür wir ihn hielten, ist der Sohn des Alten.
„Vater, erlaube mir, daß ich Dir vorlese.“
„Geh, mein Sohn,“ erwiderte Salamiel, „laß mich hören, welche Fortschritte Du gemacht hast.“
Der junge Mann las mit klarer Stimme und trefen zuletzt beide so vertieft, daß sie nicht beachteten, wie die Thüre leise geöffnet wurde und ein junges Mädchen eintrat. Von herrlicher Gestalt und leuchtenden Augen. Die reichen Gemälder, welche ihre edle Gestalt einhüllten, waren von den herrlichsten Stoffen und ihr schwarzes Haar floß in leichten Flechten über den schönen Hals. Das schöne Mädchen schritt auf ihren Vater zu, als plötzlich eine kleine Glode anschlug. Der Vater stand auf und sagte: „Sieh, Israel, wer kommt!“
Der Page, — denn das war der Dienst des Sohnes in seines Vaters Hause, wenn Gäste empfangen werden sollten — führte nach wenigen Augenblicken zurück und meldete Lord Reagle, und taum war der Name ausgesprochen, so stand der Edelmann auch schon im Zimmer. Als sie das Wort hörte, überflog ein Ausdruck von Staunen und Mißvergnügen das Gesicht Rettura's, — so hieß das Mädchen — sie war im Begriffe, sich zu entfernen.
„Mein, schöne Rettura,“ sagte Lord Reagle in einem halb herablassenden, halb galanten Tone, „stiehe meine Gegenwart nicht. Wenn Judith halb so anmuthig war, als Du, so ist es kein Wunder, daß der bezauberte Holopres sein Haupt verlor!“
Die Stiege des schönen Mädchens verfinsterte sich und sie biß sich auf die Lippen, als ob sie sich ein Scherz aus dem Munde von Lord Reagle erhörte, denn sie wußte wohl, daß er ein Wort wie dieses nicht an ein Mädchen von hoher Geburt zu richten gewagt hätte. Seit fünf Jahren war der junge Edelmann ein „Patron“ des Vaters gewesen, denn so lange schon hatte er seines Geldes bedürftig, um seinen Ausschweifungen fröhnen zu können; aber erst in den vier letzten Monaten hatte er die Gunst Salamiel's so weit gewonnen, um in das Heiligthum seines Hauses bringen zu dürfen. Denn lange vorher war er wie andere Gentlemen im Geschäftszimmer empfangen worden. Er war damals nicht wenig erstaunt, als er eines Tages, um die letzten zehntausend Pfund, die er auf den Rest seines Vermögens borgte, in Empfang zu nehmen, zum Abendessen eingeladen und Abends in die prachtvoll erleuchteten Erpfangzimmer des Pfandverleiher's geführt wurde. Aber wenn er über diesen Glanz und die nahehaft königliche Art, sich bewirbt zu sehen, erstaunt war, so erreichte seine Verwunderung und sein Entzücken ihren höchsten Grad, als die reizende Rettura eintrat und ihren Sitz vor dem Theesessel einnahm, während ihr Vater sie ihm als ihre Tochter vorstellte. Die sorten Lady Isabel den Rang der Schönheit und seiner Bewunderung und Bewerbung freitragte. Von diesem Tage an war Lord Reagle ein fleißiger Gast im Hause Salamiel's und er theilte seine Abende zwischen seiner Braut und der reizenden Rettura. Aber das Geld, das Salamiel ihm damals vorstreckte, war bald im Spiele verloren, und da er keine anderen Hülfquellen hatte und von Kings Bench, wohin ihn seine Schulden gebracht, nach Frankreich floh, konnte er Rettura längere Zeit nicht sehen und so vernichtete sich der letzte Zug von Reauna, die sie Anstands für ihn gefühlt, die aber durch die Kunde von seinem ausschweifenden Leben nahezu vernichtet gewesen.
Als er Hinkeliff und Steenie, dem Schotten, das Versprechen gab, daß er ihnen hundert Pfund zum Voraus liefern wolle, hoffte er, Salamiel werde sie ihm auf Treu und Glauben — denn eine andere Sicherheit hatte er nicht — borgen. Am folgenden Tage suchte er deshalb Salamiel auf und fand ihn in seinem Geschäftszimmer. Salamiel, der von seiner Flucht gehört hatte, war nicht erstaunt, ihn in Verkleidung mit einem falschen Barte und gebräuntem Gesichte die sich eintreten zu sehen.
„Welche Sicherheit können Sie mir geben, Mylord?“
„Ich habe keine,“ antwortete er in einem bemitleidenswerthen Tone; „all mein Besitzthum ist in Ihrer Hand und in der meiner übrigen Gläubiger.“ Und unwillkürlich schlug der sonje so stolze Lord die Alide nieder, als er denen des Geldverleiher's begegnete.
„Ich kann kein Geld ohne Sicherheit borgen,“ sagte der Geldverleiher kalt.
„Gilt Ihnen unsere Freundschaft nichts, Salamiel?“ fragte der Lord in unterwürfigem Tone den Mann, den er, im Besitze seiner Länder und seines Geldes, mit Krühen getreten hätte.
„Ich habe keine Freunde, Mylord, außer unter meinem eigenen Volk. Als Sie Sie brauchen und mir Sicherheit bieten, sieh ich Ihnen. Das ist mein

Geschäft; ich habe keine Freunde unter den Gentlemen.“
„Wollen Sie mich beleidigen, unerbittlicher Mann? Haben Sie kein Herz und ist Ihr einziger Gedanke nur Gold und wieder Gold?“
„Gehen Sie und fragen Sie Ihre Freunde, Mylord, sie werden Ihnen vielleicht Geld ohne Sicherheit borgen. Aber ich bin nicht unerbittlich; laßen Sie mir, wann Sie wieder bezahlen wollen.“
„Warten Sie einen Augenblick,“ sagte Lord Reagle, und sein Gesicht leuchtete in froher Hoffnung auf, während er berechnete, wie lang es dauern könnte, bis das im Tower Gestohlene umgelegt wäre. „In zehn Tagen, Sir,“ antwortete er endlich, nachdem die Berechnung angestellt war.
„Gut denn, cor heute in zehn Tagen hoffe ich pünktlich von Ihnen bezahlt zu werden. Ich will Ihnen die hundert Pfund leihen.“ Während Salamiel sprach, schloß er den eisernen Geldkasten hinter sich auf und zählte den Betrag in glänzenden spanischen Goldstücken auf den Tisch. Lord Reagle's Augen funkelten, als er das Geld in seinen Händen hatte.
Der Lord strich, ohne ein Wort zu antworten, sein Geld ein und verließ das Haus, indem er noch einmal sein Versprechen wiederholte, das Geld pünktlich am bestimmten Tage zurückzuerstatten.
Der Edelmann übergab Hinkeliff noch am selben Tage die hundert Pfund, die er auf so demüthigende Weise erhalten. Bis zu seinem nächsten Besuche bei Lady Isabel, welcher acht Tage später stattfand, und dem Gange nach der geheimnißvollen Sadgasse, wohin er die Schlüssel zu besichtigen kam, hielt er sich in der Matrosenstube vorborgen, wo er aus dem Verstecke hervor die Unterhaltung zwischen Hinkeliff und Steenie belauscht hatte.
Ehe wir die Barke von dem Sad die Treppe hinab begleiten, wollen wir noch die Episode des letzten Besuchs des Edelmannes bei Salamiel erzählen.
Nach dem gewöhnlichen Begrüßungen, die von Rettura's Seite ziemlich kalt erwidert wurden, wandte er sich an Salamiel und sagte:
„Wollen Sie mir erlauben, ein Wort mit Ihrer Tochter zu sprechen?“
„Sie wird Ihnen das erlauben!“
„In meines Vaters Gegenwart, ja,“ sagte Rettura mit großer zurückhaltung.
„Sie ist eiskalt wie der Nordwind! Aber ich muß den Stahl brechen! Wenn die Geschichte im Tower mißlingt, muß ich noch eine Sehne für meinen Bogen bereitstellen haben. Gelingt sie, so ist die Sehne rasch erschnitten.“ Diese Worte waren nicht ohne ihre Wirkung gekommen, aber sein Herz hatte sie im Innern ausgesprochen. „Wohl-an denn,“ sagte er laut, „wenn mich eine Unterredung unter vier Augen verlagert ist, so will ich offen reden, als ob mir nur zwei Ohren lauschten.“
Der Kaufmann sah verwundert auf und das Mädchen zog die schönen Brauen erhaunt zusammen.
„Sie wissen, schöne Rettura, welchen Rang ich in der Welt einnehme, welchen Namen ich trage, daß ich ein Carl bin und mit den ersten Ords des Reiches auf gleicher Stufe stehe.“ Er hielt einen Augenblick verlegen inne. Rettura nickte leicht mit dem Kopfe. „Stolz wie eine Königin!“ murmelte der Lord vor sich hin; „Sie wissen, Salamiel, daß mein Vermögen sehr stark angegriffen ist. Doch wird ein Aufenthalt von mehreren Jahren im Auslande mich wieder in den Stand setzen, meinem Range gemäß zu leben.“ Das Gesicht des Alten bewegte sich nicht. „Aber Sie wissen nicht, schöne Rettura, daß seit ich Sie zum ersten Male gesehen, mein Herz Ihnen zu eigen war. Eine tiefe und innige Rührung für Sie erfüllt meine Seele. O! sehen Sie nicht so stolz und ungehalten auf dies Geständniß! Ihre Kräfte und Tugenden haben mich gefesselt. Ich bin hierher gekommen, um Ihnen mein Herz, meine Hand, meinen Titel anzubieten. Wollen Sie meine Gattin, wollen Sie Gräfin Reagle werden?“
Das Gesicht des jungen Mädchens verrieth ihr tiefes Erstaunen. Das Blut stieg ihr in die Wangen und ihre Augen blihten vor Stolz und Freude.
Wir sagten, Rettura hob den jungen Lord verachtend, nicht weil sie ihn nicht lieben konnte, — denn er hatte den ganzen Zauber der Worte und Blide, die einem Manne zu Gebote stehen, zu Hülfen gerufen, um ihr Herz zu gewinnen, — sondern weil sie wußte, daß sein Geständniß nicht aufrichtig gemeint sein konnte, daß es deshalb ihre Pflicht sei, ihr Herz zu wahren, daß es nicht blindlings in sein Verderben renne. Aber die Vorlicht verschwand augenblicklich gegenüber seiner Erklärung. Sie sah zweifelhaft und ängstlich drein und schaute sich, ihre Freude laut werden zu lassen.
„Ist es Ihr Ernst, Mylord, oder spotten Sie meiner Tochter?“ sagte Salamiel ernst.
„Offen und ehrlich. Ich spreche das tiefste Gefühl meines Herzens aus. Mein Vermögen ist angegriffen, aber mein Rang und Titel ist unerschüttert. Für das Vermögen, das Sie Ihrer Tochter geben, will ich mit ihr meinen Titel theilen. Daß ich sie liebe, habe ich ihr gestanden. Wer könnte sie sehen, ohne sein Herz ihr zu Füßen zu legen?“
Ihrer Schönheit bewußt, erröthete

Kettura und stand mit pochendem Herzen und leicht geöffneten Lippen da, kaum wagend, den Worten Ton zu geben, die ihre Wünsche ausgesprochen hätten.
Der kluge Salamiel stand auf und verließ langsam das Zimmer; Lord Reagle war mit Kettura allein. Er näherte sich ihr freundlich und sagte: „Kettura, entfernen Sie aus Ihrem Herzen alle Zweifel. Ich bete Sie an um Ihrer Schönheit, Ihrer tausend Reize willen. Nur meine tief gesunkenen Vermögensumstände ließen mich bis jetzt nicht wagen, mit den Gefühlen meines Herzens offen vor Sie zu treten; aber diese sind mächtiger als alles und ich konnte ihnen nicht länger widerstreben.“ Hier nahm er ihre Hand, die sie ihm nicht entzog. „Sagen Sie, Sie mich nicht auszulagen. O, süßes Mädchen, sehen Sie mich nicht so kalt an!“
„Mylord, zu sagen, daß Sie mir gleichgültig seien, würde eine Unwahrheit sein. Aber ich habe mein Herz gelehrt, nicht zu fühlen, und suchte Sie zu hassen statt zu lieben. Aber nun, da Sie mir zeigen, daß mein Mißtrauen gegen Sie ein Unrecht war, will ich offen gegen Sie sein und Ihnen gestehen, daß ich Sie liebe — doch Mylord —“
„Was, schöne Kettura, o keinen Einwurf!“
„Die Damen Ihres Standes werden mich nicht als ebenbürtig anerkennen. Ich werde als Ihre Gattin, obwohl eine Gräfin, hintangestellt und verachtet bleiben wie ich es als Israellin bin.“
„Nein, Ihre Schönheit und Jugend wird die Bewunderung der Welt zu Ihren Füßen sehen. Und sind wir vermählt, so wird Ihr Vater diesen Ort verlassen und eine prächtige Villa beziehen, wo um seines Reichthums willen Niemand nach seiner Herkunft fragt; ja sein Reichthum und seine Popularität können ihm in Verbindung mit meinem Ansehen leicht die Stimmen zu einer Wahl verschaffen.“ Doch wir wollen die Scene nicht länger schildern: es genügt zu sagen, daß der schöne und elegante Lord Harry Reagle zwei Stunden später die Wohnung ihres Vaters als Verlobter der lebenswürdigen Kettura verließ. Salamiel sah auf einen Blick die Vorteile einer solchen Verbindung mit seiner Tochter. Er hoffte den Wohlthäter seines Volkes werden zu können; und wenn er es nicht beherrschen konnte, so konnte er doch sein Vertheidiger im Exile werden.
Ehe Lord Reagle das Haus des Kaufmanns verließ, wurde schriftlich aufgesetzt, daß, wenn Lord Reagle Kettura heirathete, er seine Besitzungen wieder erhalten und hunderttausend Pfund als ihr Erbe folgen lassen sollte, daß Lord Reagle sich jedoch dafür verpflichtete, seinen ganzen Einfluß zu Gunsten der ehrgeizigen Absichten des Alten anzuwenden. Nachdem diese Präliminarien festgesetzt und befestigt waren, eilte Lord Reagle zu dem Herzbogus mit raschen Schritten, da er bereits fürchtete, zu spät zu kommen. Unterwegs traf er, wie verabschiedet, Hinkeliff, der an der Ecke der Themse- und Duennestreet auf ihn wartete. „Sie kommen spät, Mylord.“
„Allerdings, aber ein Geschäft von großer Wichtigkeit hielt mich zurück. Wissen Sie, Hinkeliff, ich hätte fast Lust, auf das Abenteuer zu verzichten. Ich weiß ein Mittel, mich auf andere Weise zu bereichern, — ich verkaufe meine Freiheit an Salamiel.“
„Das wäre eine Tollthat. Wir werden noch heute Nacht reich und bewahren unsere Freiheit. Vorwärts, Mylord, wir kommen sonst zu spät. Alles ist bereit. Hier sind die Schlüssel. Offen Sie uns ein.“
„Meinethalben denn,“ sagte der junge Lord, „müßte die Sache, so bleibt mir doch noch ein Ausweg, gelinget sie, so bin ich frei,“ sagte er, während er voranschritt.
Zehn Minuten später pochte er an das Fenster des „Sads“, wurde eingelassen und sitz, wie wir gesehen, in den Sechshunderter mit Capitän Joy und George, und fuhr die Themse hinunter nach dem Tower.
7. Kapitel.
Das nächste Abenteuer.
Die Barke fuhr nach der Rettung des Selbstmörders, von kräftigen Händen gerudert, rasch den Strom hinab. „Was haben wir wohl da aufgefischt?“ sagte Lord Reagle, als er die leblose Gestalt des Selbstmörders auf die Planken des Schiffes legte.
„Ich weiß nicht; aber jedenfalls ist's ein Passagier, auf den Hinkeliff und ich nicht rechnen,“ sagte Capitän Joy mit einer Verwünschung.
„Das blaue Licht, das herabgelassen wurde, hätte uns sehr leicht an die Position verrathen können; denn seit der Stornbil ist jedes Schiff, das Nachts hier vorüber fährt, verdächtig.“
„Es kann doch keine Gefahr dabei sein, festgenommen zu werden, während so viele Schiffe zu allen Stunden hier auf und abfahren,“ sagte Lord Reagle.
„In Spanien oder auf der Seine in Paris hat jedes Schiff bei Nacht eine Parole abzugeben,“ sagte der Einarmige.
„Wir sind hier freier in England,“ antwortete der Lord. „Unsere einzige Furcht sind die Towerwachen. Hinkeliff, Sie haben eine Blendlaterne.

Lassen Sie uns 'mal dem Ertrunkenen in's Gesicht sehen: er scheint sich zu erheben. Wir sprachen so laut vor einem Fremden, ehe wir wissen, was für eine Farbe er zeigt.“
„Ja, — wenn er sich mühsen und den Berräthler spielen wollte, so werfen wir ihn lieber wieder in's Wasser, daß ihn die Fische summen sein lehren.“
Hinkeliff öffnete seine Laterne vorsichtig, um die Aufmerksamkeit der Flußpartei nicht auf sich zu lenken und hielt sie dicht an das Gesicht des Carl, der sich auf seinen Ellbogen erhob und sich wild umfah.
„Wo bin ich?“ rief er in erregtem Tone, während er die fremden Gesichter anstarrte, welche von dem rothen Schimmer einer Laterne überglänzt waren. „Ist das der Sturz? Und bist Du blutrünstiges Ungeheuer Charon? Dann wäre am Ende die ganze Mythologie doch keine Fabel?“
„Was sagt er da?“ fragte der einarmige Schiffer.
„Er glaubt, er sei in Pluto's Höhle,“ antwortete Lord Reagle, dem seine klaffischen Erinnerungen zu Hülfen kamen.
„Und wir seien Teufel?“ sagte Hinkeliff lachend.
„Ohne Zweifel. Aber ich kenne die Stimme. Halte die Lampe näher heran. Das ist ja —“
„Wer?“ riefen mehrere Stimmen. Aber Lord Reagle hatte sich selbst das Wort abgemittelt, als er das blaße, hagere Gesicht als das des Lord Conybear, des Vaters von Lady Isabel, erkannte und es für das Beste hielt, seinen Namen nicht auszusprechen, als ob es für ihn von Nutzen sein könnte, wenn er den Namen verschwiege. Er änderte deshalb rasch sein Wort: „Es ist offenbar ein Mann, der seines Lebens überdrüssig war und sich zu ertränken suchte.“
„Das ist richtig,“ antwortete der Schiffer, „wenn er nicht etwas von der Brücke herabgefallen.“
„Nein, ich sah ihn ganz deutlich herunterspringen und mit den Füßen zuerst herabkommen,“ sagte George.
„Was sollen wir mit ihm anfangen?“ fragte der Capitän mürrisch.
„Es ist einer zu viel.“
„Ich will mit ihm sprechen, wenn er wieder ganz bei sich ist,“ sagte Lord Reagle. Und sich zu dem Ohr des Carl herabbeugend, der sich auf das Gesicht zu beirnen schien, flüsterte er: „Mylord.“
„Was? Wer sind Sie, daß Sie mir das Leben wiedergeben? Kennen Sie mich?“
„Ja, Sie sind Carl Conybear.“
„Und Sie, wer sind Sie?“ Der Carl erhob sein Gesicht und wollte den andern ansehen; dieser hatte sich jedoch in die Dunkelheit zurückgezogen. „Ihr Freund, Mylord. Ich freue mich, daß es gerade mit verordnet war, Sie zu retten. Es war ein gefährlicher Fall.“
„Fall — ja, ja,“ sagte der Carl, sich rasch fassend, „es war ein gefährlicher Fall. Ich habe unrecht gehandelt — es war ein Augenblick der Verwirrung. Arme, arme Isabel.“
„Mylord, ich werde Ihr Geheimniß für mich bewahren.“
„Welches Geheimniß?“
„Ihren Versuch, sich selbst das Leben zu nehmen,“ antwortete Lord Reagle leiser.
„Ich danke Ihnen, junger Mann, wer Sie auch sein mögen. Ja, ich wollte mir das Leben nehmen, aber ich bereue meine That. Es hätte mein Kind getödtet.“ Dabei bedeckte er sein Gesicht mit den Händen, denn der Gedanke, seiner Tochter als ruinirter Mann vor die Augen zu müssen, fiel ihm auf's Herz.
„Sie können sich erholen, wie Sie Ihr Geld verloren haben, Mylord.“
„Woher wissen Sie, mein Herr?“
„Sie haben in dieser Nacht all Ihr Geld im Spiel verloren. Sir Paul Barney war glücklicher als Sie, Mylord.“
Der Carl sah den Sprechenden am Arm und sagte: „Wer in des Himmels Namen sind Sie?“ Der große Hut des französischen Capitäns, der starke Bandent, welchen er beim Einsteigen in das Boot befestigte, und das große Wamms hatten ihn gänzlich unkenntlich gemacht. „Beruhigen Sie sich, Mylord, Niemand außer mir kennt hier Ihren Rang. Wenn Sie unbelästigt sein wollen, bleiben Sie ruhig und ich werde schon Gelegenheit finden, weiter mit Ihnen zu sprechen.“
„Wir nähern uns dem Tower,“ sagte der Schiffer, „was sollen wir mit diesem Mann anfangen?“
„Er wird sich mit uns verbinden,“ antwortete Lord Reagle leise.
„Wer ist er?“
„Mein Freund.“
„Da wären wir also sicher. Aber er wird seinen Antheil am Gewinn wollen.“
„Er soll mit mir theilen.“
„Wie Ihnen beliebt, Mylord, aber ich möchte mir nären unserer genug.“
„Den Einen will ich dabei haben.“
„Nun, Euer Lordschaf, Ihr Hals ist Ihnen so tothbar, als mir der meinige.“ Mit diesen Worten gab der Schiffer George Befehl, zwischen zwei großen Schiffen Anker zu werfen.
Der Rebel hatte sich etwas verzogen und da und dort trat ein Stern am Himmel hervor. Am Ufer hörte man das Geräusch der Wachtleute und vom St. Katharinenturm drang das Geräusch durch die kalte Nachtluft.
„Es ist drei Uhr. In einer Stunde beginnt die Dämmerung,“ sagte Lord Reagle.
„Da bleibt uns wenig Zeit,“ versetzte Hinkeliff; „vorwärts denn!“
Das Boot bewegte sich nun rasch unter kräftigen Ruderschlägen nach dem

Tower. Auf dem Strome begann plötzlich wieder ein Auf- und Abwoogen des Nebels und nach wenigen Minuten waren sie in die tiefste Dunkelheit gehüllt.
„Nichts hätte gelegener kommen können,“ sagte Hinkeliff. „Wir wollen einen Augenblick innehalten und berathen. Aber, Mylord, wer ist dieser Mann?“ setzte er hinzu, indem er die Hände auf die Schulter des Carl legte, der in seinen nassem Kleidern spaubend dasaß. „Wir müssen unsere Leute kennen.“
„Ich bürgte für seine Verschwiegenheit,“ sagte Lord Reagle.
„Das ist nicht genug; er ahnt bereits, daß wir auf ein verwegenes Abenteuer aus sind,“ sagte Capitän Joy, der eine Zeit lang leise gesprochen, er muß, ehe er weiteres erzählt, im Boote festgebunden werden. Wenn er auch Ihr Freund ist, Mylord, ich traue ihm nicht.“
„Es gilt gleich, was aus mir wird,“ sagte der Carl, der plötzlich aufbebot hatte. „Ich sehe, Ihr spricht von mir. Ich bin Euch im Wege. Bindet mich nicht, sondern werft mich lieber über Bord, woher ihr mich hier aufgenommen. Leben oder Tod — es gilt mir gleich.“
„Der Mann spricht wie ein Verzweifelter,“ sagte Hinkeliff.
„Das ist ein Mann, wie wir ihn brauchen können,“ bemerkte Lord Reagle rasch. „Meine Freunde, laßt mich ein paar Worte leise zu ihm sagen. Ich garantire, ihr werdet mit seiner Antwort zufrieden sein.“
„Thun Sie, wie Ihnen beliebt; wir wünschen nur, uns selbst sicher zu stellen.“
„Mylord,“ sagte der junge Mann dem Carl leise zusprechend, „ich weiß, Ihre Lage war eine verzweifelte, die Sie zu dem Entschluß trieb, sich selbst zu morden. Die Vernehmung fandte mich zu Ihrer Rettung. Ich weiß aber auch, daß Sie Gründe haben, die Sie das Leben wünschen lassen. Ihre schöne Tochter —“
„Wer sind Sie? Ist es ein Traum oder hört ich recht, daß die Leute Sie Lord nennen?“
„Allerdings. Auch ich bin ein Edelmann und in verzweifelter Vermögensumständen. Sie brauchen meinen Namen nicht zu wissen. Es genügt Ihnen, daß ich von Ihrem beabsichtigten Spiel mit Paul Barney hörte. Um Mitternacht sah ich Sie von der London-Brücke hinabstürzen. Was liegt dazwischen? Daß Sie Alles auf einen Schlag gesetzt und verloren haben, mit einem Wort, daß Sie bankrott sind und Ihre lebenswürdige Tochter eine Bettlerin.“ Ein tiefer Seufzer antwortete auf diesen arglistig gesteigerten Schluß.
„Nun, Mylord, mein Vermögen ist so gerüttelt wie das Ihre. Wenn wir Männer der Aristokratie sein Geld haben, so hat das Leben auch keinen Werth mehr. Da ich jedoch keinen Wagen für Themsenwasser habe und leben will, um mein Veräumltes wieder einzuholen, so habe ich mich mit diesen ehrlichen Burshen verbunden, um die Königin (Gott segne Ihre Majestät!) eines Theiles ihrer Sorgen und Lasten zu entheben, indem wir die Kronjuwelen aus dem Tower holen, wo sie aufbewahrt sind und ihre Bewachung so viel Mühe macht. Es ist, wie Sie sehen, Lord Anstis, ein all purer Courtisane und Menschenfreundlichkeit.“
„Wie soll ich das verstehen?“
„Einfach dahin, daß es eine nächtliche Expedition gilt, die Juwelen aus dem Tower zu stehlen. Das ist die kurze Erklärung.“
„Den Tower betrauben?“
„Allerdings. Wollen Sie sich an uns anschließen und die Beute theilen?“
„Bin ich ein Räuber?“
„Noch nicht. Aber es ist besser, zu rauben, als zu morden.“
„Ich habe Niemanden gemordet!“
„Ich meine Sie selbst. Lassen Sie uns darüber nicht rechten. Ein Mensch, der einen Selbstmord begeht, weil er sein Geld verloren, wird auch rauben, um Geld zu bekommen. Das ist mein Moralcode, und wenn Euer Lordschaf sich an uns anschließen, so können Sie meinen Gewinn theilen. Die Summe ist ganz erklecklich. Ich weiß, daß wir an einem Orte, der auf unser Commando sich öffnet, auf sieben Millionen Pfund Sterling die Hand legen können. Kein König der Welt, würde einer solchen Versuchung widerstehen. Die Königin betrauben, ist ein öffentlicher Diebstahl. Der Unterschied zwischen einer Schlacht und einem Morde. Tausend Menschen im Arge umbringen, ist ruhmwürdig; einen in Frieden tödten — ist Mord und Verbrechen. Ueberdies ist keine Gefahr dabei.“
„Keine Gefahr?“
„Alles ist so gut organisiert, daß der Erfolg gewiß ist.“
„Wie können Sie in den Tower kommen?“
„Diese Frage war genug. Lord Reagle fühlte jetzt, daß der Carl zu ihnen gehörte.
„Wir haben Schlüssel, welche nach den dächten gearbeitet sind. Aber meine Freunde werden ungebürlich über unsere lange Verhandlung. Wollen Sie sich an uns anschließen, wenn Sie die Hälfte meines Antheils erhalten?“
„Es kann also nicht mißlingen?“
„Nein.“
„Versuchen, im Namen der falschen Schlange, wer bist Du?“
(Fortsetzung folgt.)
Nichts schwächte das Gedächtniß mehr als Ständeserhöhung.